

Rassismus in der Schule

Art. 3 Abs. 3 GG

(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Art. 3 des Grundgesetzes verbietet Diskriminierung in jeglicher Form.

Dabei ist auch dieser Artikel unseres höchsten Gesetzes diskriminierend, denn der Begriff „Rasse“ unterteilt Menschen in verschiedene Gruppen und stellt sie dadurch auf verschiedene Stufen. Einfach ausgedrückt sagt der Begriff „Rasse“ dass es unterschiedliche Gruppen von Menschen gibt und es somit die höher entwickelten und die niedriger entwickelten Gruppen gibt. Es gibt viele Aufsätze, die sich mit diesem Problem auseinandersetzen und viele Menschen, die sich für eine Änderung dieses Wortes einsetzen. In diesem Brief soll es aber nicht um den Begriff „Rasse“ gehen, sondern um Rassismus in der Schule. Trotzdem denke ich, dass es wichtig ist zu erkennen, wie Rassismus funktioniert und wo er vorhanden ist, um den Begriff und die daraus resultierenden Schwierigkeiten zu verstehen.

Ist-Zustand

Rassistische Diskriminierung von schwarzen Schüler*innen ist alltäglich. Ich kann Ihnen aus erster Hand konkrete Beispiele für Diskriminierung im täglichen Schulalltag nennen. Es geht mir dabei nicht nur darum, Sie davon zu überzeugen, dass Rassismus und Diskriminierung tief in unserer Gesellschaft verankert ist, sondern ich möchte Sie dafür sensibilisieren Rassismus zu erkennen und dagegen anzugehen.

Anhand von Beispielen aus meinem Umfeld werde ich Ihnen dies erläutern:

Mein Erdkundebuch zeigt einen Überblick von Afrika als Einstieg in das neue Thema. Auf der ersten Seite sind ein paar Statistiken über Export und Import, eine physische Karte und eine aus Lehm und Stroh zusammen gebaute Hütte zu sehen. Das wahre Leben eines Afrikaners und einer Afrikanerin ist einfach, ländlich und nicht zu vergleichen mit dem eines Europäers oder einer Europäerin. Sie sehen die primitiv errichtete Hütte, die symbolisch für das Leid der armen, hilflosen und zurückgeblieben Afrikaner*innen steht. Ich sehe eine komplett unrealistische Darstellung des Lebens in Afrika. Noch eine Abbildung, die meine Freunde in ihrem Glauben bestätigt Afrikaner*innen seien alle arm, hätten kein fließendes Wasser und viel schlimmer: kein W-Lan. Ja sie so können sie froh sein, deutsch zu sein und gewisse Privilegien zu genießen und wie ihnen ihre Mütter früher stets zu sagen pflegten, sich freuen, etwas zu Essen auf dem Teller zu haben, da ja Kinder in Afrika nichts haben. Erkannt wird das Problem solcher Darstellungen von den

Wenigsten und verändert wird erst recht nichts. Wir werden erzogen in dem Glauben, dass Afrikaner*innen unterentwickelt sind und auch so behandelt werden müssten. Sie bräuchten Unterstützung von uns, der westlichen Welt, um sich zu entwickeln, um die Wirtschaft zu stärken, um Korruption zu stoppen und ganz einfach, um auf den Stand der westlichen Welt zu gelangen. Dabei wird die westliche Welt als großer Retter der Armen dargestellt. Dieses Bild setzt sich bei Jugendlichen und Kindern besonders schnell fest. Aber im Unterricht nicht darauf einzugehen, wieso und wodurch sich diese Probleme ergeben haben, lässt Raum für rassistische Vorurteile und grobes Unwissen. Der Kolonialismus spielt nur eine ganz kleine Rolle im Lehrplan, obwohl er aber essentiell für das Verständnis und das Erkennen der Auswirkungen des Rassismus der Vergangenheit auf unser heutiges Leben ist.

Ein weiteres Beispiel: Meine Klasse besteht aus 30 Schüler*innen, zwei davon sind schwarz, die restlichen weiß. Meine Schule wird von 800 Schüler*innen besucht, 5 davon sind schwarz die restlichen 795 sind weiß. Es unterrichten 65 Lehrer*innen an meiner Schule, eine von ihnen ist schwarz, die restlichen 64 sind weiß. Sie sehen: diese Schule wird nur von der besseren Gesellschaftsgruppe besucht, die 5 schwarzen Schüler*innen hatten bestimmt nur Glück bei der Aufnahme und der Lehrer muss wohl sehr gut in seinem Fach sein – natürlich Sport oder Musik, denn ein wissenschaftliches Fach ist doch wohl eher für die weiße Bevölkerung gedacht. Wir sind so tolerant, dass ein schwarzer Lehrer das Privileg hat unsere weißen Musterschüler zu unterrichten. Ach, sind wir nicht die besten Menschen der Welt, weder rassistisch noch veraltet. Was ich sehe: endlich bin ich nicht mehr die einzige schwarze Person. Gut das meine Schule nach 90 Jahren erkannt hat, dass auch schwarze Lehrer*innen guten Unterricht machen, nur schade das es bei einer Lehrperson geblieben ist und das sich die Mehrheit an der Schule allein deswegen jetzt als total aufgeschlossen sieht. Aber Vorsicht: denn nur durch die Einstellung einer schwarzen Lehrperson wird eine Schule nicht automatisch frei von Rassismus und die Tatsache, dass Menschen daraus schließen, nicht mehr rassistisch zu sein, verdeutlicht dass sie sich weder mit dem Thema auseinandergesetzt haben, noch dass sie ihn ernsthaft aktiv angehen wollen.

Mein letztes Beispiel spiegelt die Tatsache wider, dass Schüler die von Diskriminierung betroffen sind, keine Möglichkeit haben sich gegen diese zu Wehr zu setzen. Sie haben keine direkte Person an die sie sich in solchen Fällen wenden können. Anders als Verwundete, die Schulsanitäter als Anlaufstelle nutzen können, um ihre physischen Wunden heilen zu lassen, sieht die Schule Diskriminierung nicht als richtiges Problem an und bietet daher den von Diskriminierung betroffenen Schüler*innen keinen Beistand und keine Unterstützung. Ihre seelischen Wunden sind aus Sicht der Schule nicht da und müssen nicht behandelt werden. Die Schule verschließt ihre Augen vor Diskriminierung und fördert sie somit. Schüler*innen verbringen 10 bis 13 Jahre ihres Lebens in der Schule. Sie ist ein wesentlicher Teil ihres Lebens. Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir gesellschaftskritischen Unterricht machen und Schüler*innen beigebracht wird, was Rassismus und Diskriminierung ist und in welchen Kontexten er auftaucht. Dieses Wissen würde die Menschen zum Nachdenken anregen und sie auffordern zweimal zu überlegen was und wie sie es sagen.

Hiermit rufe ich alle Lehrer*innen dazu auf, ihren Einfluss auf die Entwicklung von Jugendlichen positiv zu nutzen und Seminare zur Erkennung von Diskriminierung zu besuchen und ihre Schüler*innen zu diskriminierungsfreien jungen Erwachsenen zu erziehen.